Brüssel sucht den Super-Betrüger

Kalkas Kommentar Die Shortlist steht: Apple, Google, Microsoft und Booking.com wurden von der DSA mit den besten Betrugs-Voraussetzungen nominiert.

Die Spannung steigt, noch läuft das Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen den Plattformen mit dem größten Betrugspotenzial. Überraschenderweise hat sich der bisherige Außenseiter Booking.com im Spitzen-Quartett etabliert. Respekt vor dieser Skrupellosigkeit, wie sie normalerweise in den USA vorgelebt wird, staatlich anerkannt – Booking.com greift aus den Niederlanden an.

Wer es nicht mitgekriegt hat, weil er oder sie gerade mit dem Apple via Google oder Microsoft Bing bei Booking.com betrügerische Absichten verfolgt haben sollte: Die Europäische Kommission verlangt von den vier Digitalmonstern Auskünfte darüber, was sie gegen finanziellen Betrug auf ihren Plattformen tun. Hinter diesem irrwitzigen „verpflichtenden Auskunftsersuchen", das heißt wirklich so, steht das Gesetz über digitale Dienste, der Digital Services Act, der DSA genannt wird. Ehrlich. Allen Ernstes sollen die vier Plattformen erläutern, wie sie verhindern, dass Nutzer durch fälschliche Angebote finanzielle Schäden erleiden.

DR. JOCHEN KALKA, Geschäftsführer bei der Berliner Kommunikationsagentur schoesslers, davor 20 Jahre Chefredakteur beim W&V-Verlag, Buchautor von diversen Fachbüchern. Zuletzt erschien von ihm *Die Startup-Lüge* (Econ). Kalkas Kommentar erscheint regelmäßig exklusiv in *marke 41*.

Was soll das denn?

Ist es nicht so, dass das Geschäftsmodell der Flop Four auf betrügerischen Absichten ihrer Nutzer aufgebaut ist? Dass aber trotzdem oder gerade deswegen allein in Deutschland mehr als jeder vierte Werbe-Euro von den 30,9 Milliarden vergeigt – oder vielmehr vergoogelt wird, nämlich 7,8 Milliarden? Das sind 5,5 Prozent mehr als im Vorjahr. Ehrliche Medien mit echtem Journalismus dagegen haben das Nachsehen? Diejenigen Medien also, die in Deutschland die Demokratie stützen. Das nur nebenbei, liebe Mediaplaner*innen. Beschäftigt euch endlich mal mit der Initiative 18, die hier den Finger in die Wunde legt.

Aber dass neben den Silly Con Carne oder Valley-Heiligen Booking.com auf der Negativliste der Brüsseler Kämpfer der Gerechten steht, mag erst einmal überraschend klingen.

Armes Booking.com, das erst vor einem Jahr von lächerlichen 15 000 Hotels verklagt wurde, weil irgendwas mit Bestpreisklauseln und so. Böse Hotelgeister würden von mafiösem Geschäftsgebaren sprechen, weil Booking.com anscheinend Hotels dazu gezwungen haben soll, keine Zimmer auf der eigenen Hotelseite günstiger anzubieten. Nein, ich möchte mich an dieser

Stelle bei der Mafia entschuldigen, so brutal sind die süditalienischen Kollegen nicht.

Denn Booking.com lässt schon mal gerne Hotelgäste auf der Straße stehen, weil Zimmer von bezahlten Buchungen nicht zur Verfügung stehen – statt die Rücküberweisung anzufordern, ist die Chance deutlich größer, mit dem Lottospiel ein paar Euro zu gewinnen. Zudem scheint Booking.com das Zweckentfremdungsgesetz schnuppe. Wenn Berliner, ja, das scheint typisch Berlinerisch, Wohnraum betrügerisch an Touristen via Booking.com weitervermieten, reagiert diese niederträchtige, oh, schon wieder verschrieben, niederländische Plattform erst gar nicht, auch wenn schon längst Justizverfahren eingeleitet wurden. Airbnb dagegen nimmt die Angebote sofort aus dem Portal, Booking.com lässt alles und kassiert munter weiter, während weitere Opfer wohnsitzlos unter Brücken verzweifelt versuchen, mit Booking.com in Kontakt zu treten.

Ein wahrhaft erfolgreiches Geschäftsmodell, das Brüssel infrage stellen will? Sollen sich doch um krumme Bananen, dünne Gurken und rechte Radikale kümmern.

Vielleicht ist Booking.com ja noch der Harmlose unter den Fab Four. Denn im App-Store lauern ganz andere Gefahren, anscheinend zum Beispiel die „InvestPro"-App, die nicht etwa Investitionen erleichtert, sondern höchstens den Kauf eines gebrauchten Fahrrads – für den potenziellen Betrüger. Anwälte warnen auch vor u-invest.pro. Keine Ahnung, wieso das alles böse sein soll.

Auf Google Play wartet ein anderer Leckerbissen, eine Fitness-App, die zwar keine Kalorien zählt, aber zuverlässig die letzten drei Ziffern des Sicherheitscodes auf der Kreditkarte.

Bing? Dort stolpert man über Anzeigen für „echte Luxusreisen" – inklusive First-Class-Flug und 5-Sterne-Hotel. Ergebnis: Man steht am Check-in mit einem PDF-Ticket, das aussieht, als hätte es ein Grundschüler auf dem Pausenhof gebastelt.

Die EU spielt jetzt den Club-Bouncer in der digitalen Tech-Disco. Dresscode: Keine Fake-Apps, keine Pappmaché-Hotels, keine Anzeigen, die aussehen, als hätte sie ein Hacker beim dritten Wodka programmiert. Digital Services Act klingt zwar so sexy wie ein Steuerformular, ist aber in Wahrheit der Baseballschläger, mit dem Brüssel den digitalen Rattenfängern auf die Finger klopfen will.

Während Brüssel ernst macht, ruft ein unamerikanisch agierender Placebo-Präsident: „Das ist wettbewerbsfeindlich!" – Klar, wenn der Wettbewerb darin besteht, wer am schnellsten die Bankkonten europäischer Rentner plündert. Erst einmal werden die Zölle für Taschendiebstahl abgeschafft und Erpressung als „disruptives Geschäftsmodell" verkauft.

Apple, Google, Microsoft und Booking.com stehen jetzt vor der Wahl: Werden sie weiterhin nichts tun?

Was sie sicher nie getan haben. Oder werden sie zur Überraschung der Menschheit endlich digitale Sicherheitsnetze spannen? Oder aber genießen sie ihr Dasein als Trödler auf dem Schwarzmarkt, die die Betrüger mit offenen Armen hineinwinken?

Ich habe mich schon immer gewundert, wieso diese vier Unternehmen zur Mitarbeiter-Akquise statt Vorstellungsgespräche zu führen Taschenspielertricks abprüfen.

Und wir Nutzer? Wir klicken weiterhin brav auf „Akzeptieren", wenn eine App uns den Zugriff auf Kamera, Standort, Kontakte, Geburtsurkunde und Organspendeausweis abverlangt. Aber hey: Hauptsache, das digitale Leben ist umsonst. ■

Fotos: © Adobe Stock, Unternehmen